

Hirschfeld, Ursula; Kelz, Heinrich P. & Müller, Ursula (Hrsg.) (2003ff.), *Phonetik international: Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*. Waldsteinberg: Heidrun Popp. <http://www.phonetik-international.de/>

Rezensiert von **Grit Mehlhorn** (Universität Leipzig)

Erschienen online: 1. Mai 2007

© Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 2007

Abstract. So einfach war es noch nie, sich die nötigen Informationen über die Ausspracheschwierigkeiten von Fremdsprachenlernenden, Ursachen und Möglichkeiten der Behebung zu verschaffen. Seit im Jahre 2003 „*Phonetik international: Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*“ online ging, haben DaF-Lehrende eine Ausrede weniger, wenn sie im Unterricht auf Ausspracheschulung verzichten. Inzwischen enthält das Online-Portal 50 Beiträge zu den unterschiedlichsten Sprachen. Im Mittelpunkt der Rezension dieses Sammelwerks, das von Ursula Hirschfeld, Heinrich P. Kelz und Ursula Müller herausgegeben wird, steht die Beurteilung der Phonetikbeschreibungen der verschiedenen Herkunftssprachen, der prognostizierten Ausspracheabweichungen und Empfehlungen für das Vorgehen bei der Ausspracheschulung.

1. Einleitung

- Warum „mogeln“ chinesische und italienische Deutschlerner zusätzliche Vokale in deutsche Wörter?
- Weshalb lassen vietnamesische Deutschlernende so oft Konsonanten weg?
- Wieso klingt das amerikanische Englisch „breiter“ als das britische?
- Weshalb sprechen „die Slawen“ so „hoch“?
- Warum verwechseln Japaner eigentlich /l/ und /r/?
- Was ist für Koreaner so schwierig an der deutschen Betonung?
- Was versteht man unter Vokalharmonie?
- Weshalb empfinden manche Nichtmuttersprachler das Deutsche klanglich als „kühl-distanziert“ oder gar „unfreundlich“?

Hirschfeld, Ursula; Kelz, Heinrich P. & Müller, Ursula (Hrsg.) (2003ff.), *Phonetik international: Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*. Waldsteinberg: Heidrun Popp. <http://www.phonetik-international.de/>. Rezensiert von Grit Mehlhorn, *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 10 S.

- Welche Probleme sind mit dem Ausspracheerwerb des Deutschen verbunden?
- Womit sollten Lehrende bei der Ausspracheschulung anfangen?

Diese und viele weitere Fragen beantwortet *Phonetik international*. Die Webseite <http://www.phonetik-international.de> ist 2003 mit 35 Sprachen online gegangen. Inzwischen (2007) liegen 48 Sprachbeiträge plus ein Beitrag mit *Didaktischen Empfehlungen* sowie ein *Lexikon der Phonetik* vor. Insgesamt also genau 50 Beiträge – ein Jubiläum! Würde man alle Artikel ausgedruckt übereinander stapeln, käme man auf 838 Seiten. Nicht alle Sprachen von Afrikaans bis Zulu sind jedoch für alle LeserInnen gleichermaßen relevant. Über das vorliegende Online-Portal kann man die Sprachbeiträge bestellen, für die man sich interessiert und erhält sie zum symbolischen Preis von 5 Euro pro Beitrag als pdf-Dokument per E-Mail. Werden mehrere Sprachen bestellt, können diese auch auf CD-ROM zugesandt werden – eine Option, die vor allem für Sprachenzentren interessant sein dürfte.

Die HerausgeberInnen von *Phonetik international* liefern mit ihrem Sammelwerk ein seit langem eingefordertes Desiderat. DaF-Lehrende, die in heterogenen Lernergruppen unterrichten, beherrschen natürlich nicht die Herkunftssprachen aller Lernenden und stehen deren Ausspracheschwierigkeiten deshalb oft hilflos gegenüber. Mit den vorliegenden Beiträgen haben sie jedoch die Möglichkeit, sich über die typischen phonetischen Besonderheiten dieser Sprachen zu informieren, ein Verständnis für die Ursachen von Ausspracheschwierigkeiten ihrer Lernenden zu gewinnen und konkrete Tipps für das Vorgehen in der Ausspracheschulung zu erhalten. Dabei können sich die interessierten LeserInnen auf durchschnittlich 17 Seiten pro Sprache schnell informieren, ohne sich durch lange Monographien durcharbeiten zu müssen, deren Terminologie und fachsprachlicher Diskurs sie vielleicht vom Wesentlichen ablenkt.

Den kontrastiven Sprachbeiträgen ist eine ausführliche phonetische Beschreibung zum Deutschen (Dieling & Hirschfeld) vorangestellt. Alle anderen Artikel erläutern jeweils phonetische Unterschiede im Vergleich zum Deutschen und typische Ausspracheschwierigkeiten von Lernenden dieser Ausgangssprache im Deutschen als Zielsprache. Die Beiträge werden laufend ergänzt. So sind 2005 u.a. die Sprachen Chinesisch, Rumänisch, Schwedisch und Vietnamesisch hinzugekommen, so dass inzwischen alle wichtigen Herkunftssprachen vertreten sind. Die am häufigsten nachgefragten Sprachen sind:

1. Deutsch (als Vergleichsgrundlage für alle anderen Sprachen)
2. Türkisch
3. Russisch
4. Arabisch und Französisch gleichauf
5. Polnisch und Spanisch gleichauf.

Danach folgen: Britisches Englisch, Amerikanisches Englisch, Japanisch, Italienisch, Thailändisch und Serbokroatisch. Die Sprachbeiträge werden vor allem

Hirschfeld, Ursula; Kelz, Heinrich P. & Müller, Ursula (Hrsg.) (2003ff.), *Phonetik international: Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*. Waldsteinberg: Heidrun Popp. <http://www.phonetik-international.de/>. Rezensiert von Grit Mehlhorn, *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 10 S.

von Privatpersonen und Sprachenzentren bestellt, in Deutschland häufiger als im Ausland. Fast die Hälfte der Abnehmer kaufen nach der ersten Bestellung noch weitere Sprachen hinzu. Durch die Form als Online-Portal ist eine permanente Aktualisierung der Dateien möglich, z.B. in Bezug auf neue Erkenntnisse und aktuelle Literaturangaben. Bei etwa 10 % der Dateien ist bisher von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht worden.¹

2. Die AutorInnen

Die AutorInnen sind PhonetikerInnen und/oder DaF-DidaktikerInnen und somit ExpertInnen für die Phonetik der beschriebenen Sprache bzw. auch für die typischen Ausspracheabweichungen im Deutschen. Den Beiträgen liegen jahrelange Unterrichtserfahrung und akribische Fehleranalysen mit vielen Deutschlernenden zugrunde.

Die HerausgeberInnen Ursula Hirschfeld, Heinrich P. Kelz und Ursula Müller haben viele Verdienste im Bereich der Kontrastiven Phonetik und Didaktik der Phonetik (nicht nur des Deutschen als Fremdsprache). Phonetisch interessierten LeserInnen sind sie aus zahlreichen Veröffentlichungen bekannt, und auch in dem vorliegenden Sammelwerk haben sie einen Teil der Artikel selbst verfasst.

3. Die Beiträge

Phonetik international bietet zusätzlich zum Deutschen Informationen zu neun slawischen, sechs romanischen und acht germanischen Sprachen, zu den drei finnougriechischen Sprachen Finnisch, Estnisch und Ungarisch sowie zum Lettischen, Albanischen und Griechischen. Neben diesen „europäischen“ Sprachen gibt es 13 Beiträge zu in Asien gesprochenen Sprachen und zu fünf Sprachen, deren SprecherInnen vor allem in Afrika beheimatet sind. Dem britischen und amerikanischen Englisch sowie dem lateinamerikanischen und europäischen Spanisch sind aus gutem Grund separate Aufsätze gewidmet. In allen anderen Beiträgen wird eine (Standard-)Variante beschrieben und zum Teil auf phonetische Unterschiede in regionalen Dialekten eingegangen.

Außer den Sprachbeiträgen gibt es das *Lexikon der Phonetik* (Kelz) mit Einträgen von *Abduktion* und *Affrikate* bis *Zungenspitzen-R* und *Zwielaut* mit gut verständlichen Erklärungen zu den in den Artikeln genannten phonetischen Begriffen. Diese werden, wo es sich anbietet, durch Beispiele veranschaulicht.

Auch die *Didaktischen Empfehlungen* (Hirschfeld & Kelz) beziehen sich auf alle Sprachbeiträge. Sie erklären Probleme beim Ausspracheerwerb, Anforderungen an die Lehrenden, das Vorgehen im Unterricht, bieten „Rezepte“ für die Ausspracheschulung sowie weiterführende Literatur- und Materialempfehlungen. Für das Vorgehen im Unterricht empfehlen Hirschfeld & Kelz beim Hören anzusetzen, da bestimmte Phänomene in der Fremdsprache erst einmal differen-

Hirschfeld, Ursula; Kelz, Heinrich P. & Müller, Ursula (Hrsg.) (2003ff.), *Phonetik international: Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*. Waldsteinberg: Heidrun Popp. <http://www.phonetik-international.de/>. Rezensiert von Grit Mehlhorn, *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 10 S.

ziert und identifiziert werden müssen, bevor sie korrekt produziert werden können. Weiterhin sind Anschaulichkeit und Bewusstmachung, methodische Vielfalt und geeignetes Material unabdingbar für eine gelungene Ausspracheschulung. Phonetik sollte in den DaF-Unterricht integriert, d.h. die Arbeit am Hören und Aussprechen mit Grammatik- und Lexikarbeit verbunden werden. Nachdem Hirschfeld & Kelz darauf verweisen, dass es eigentlich keine „Rezepte“ für eine gute Aussprache gibt (8), stellen sie einige einfache Übungen zum Wort- und Satzakkzent, zur Sprechmelodie und zu Einzellauten vor, die jeder Zeit im Unterricht eingesetzt werden und je nach Zielgruppe und konkreten Schwierigkeiten abgewandelt werden können.

Die kostenlosen Tafeln mit der internationalen Lautschrift (IPA) schließlich sind hilfreich für das Verständnis der in den Sprachbeiträgen verwendeten Transkriptionssymbole.

4. Der Inhalt

Ein schneller Überblick wird vor allem durch den identischen Aufbau aller Sprachbeiträge ermöglicht:

- 1 Einführung
 - 2 Suprasegmentales
 - 2.1 Intonation
 - 2.2 Koartikulation
 - 3 Segmentales
 - 3.1 Vokale
 - 3.2 Konsonanten
 - 4 Laut-Buchstaben-Beziehungen
 - 5 Hinweise für den Unterricht
 - 5.1 Häufige phonetische Abweichungen
 - 5.2 Didaktische Empfehlungen
- Literatur

Im einführenden Teil erfährt man etwas über die typologische Einordnung der beschriebenen Sprache in eine Sprachfamilie, Sprecherzahl und Verbreitung, eventuelle grammatische Besonderheiten, Sprachhistorisches, Kodifizierung, Standardsprache, Umgangssprache und Dialekte. Die Sprache wird in Bezug auf phonetische Besonderheiten charakterisiert, insbesondere Sprechspannung, Lippentätigkeit, Kieferöffnungsweite, Zungentätigkeit, Artikulationsablauf und Silbenstruktur.

Bei der suprasegmentalen Charakterisierung der Sprachen wird insbesondere auf Wort- und Satzakkzent, auf Sprechrhythmus und -melodie eingegangen. In vielen Beiträgen erfolgt eine Zuordnung als akzent- oder silbenzählende Sprache. So sind z.B. das Ungarische, die romanischen Sprachen (außer dem europäischen

Hirschfeld, Ursula; Kelz, Heinrich P. & Müller, Ursula (Hrsg.) (2003ff.), *Phonetik international: Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*. Waldsteinberg: Heidrun Popp. <http://www.phonetik-international.de/>. Rezensiert von Grit Mehlhorn, *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 10 S.

Portugiesisch) und alle hier beschriebenen Tonsprachen silbenzählend, d.h. der zeitliche Abstand zwischen den Silben ist in diesen Sprachen etwa gleich lang; es gibt keine großen Unterschiede zwischen betonten und unbetonten Silben; der Wortakzent spielt häufig auch keine so wichtige Rolle in diesen Sprachen. Die germanischen und die meisten slawischen Sprachen gelten dagegen als akzentzählend, d.h. der zeitliche Abstand zwischen zwei akzentuierten Silben ist in etwa gleich lang. Auch das Deutsche gilt als akzentzählend: Wortakzent hat hier zum Teil bedeutungsunterscheidende Funktion; unbetonte Silben werden häufig reduziert.

Aus koartikulatorischer Sicht werden Assimilationen und Reduktionen behandelt. Die überwiegende Mehrheit der beschriebenen Sprachen ist durch regressive Assimilationen gekennzeichnet. Dadurch kommt es zu Interferenzen im Deutschen, wo vor allem im Bereich der Stimmbeteiligung progressiv assimiliert wird. Reduktionen betreffen die Vokale in unbetonten Silben (für Sprecher einer silbenzählenden Muttersprache meist ein neues Phänomen), aber auch Konsonantenvereinfachungen. Lernende, deren Muttersprache eine eher einfache Silbenstruktur (z.B. Konsonant-Vokal) aufweist, haben Schwierigkeiten mit Konsonantenverbindungen im Deutschen oder Konsonanten im Wortauslaut und neigen dazu, entweder Konsonanten wegzulassen oder sog. „Sprossvokale“ einzufügen, z.B. *Esputnik* statt *Sputnik*, *sagte* statt *sagt* oder *Laute* statt *Laut*. Insbesondere wenn solche Abweichungen grammatische Informationen (hier z.B. Tempus und Numerus) betreffen, drohen Missverständnisse in der Kommunikation.

Die Vokale des Deutschen und der zu beschreibenden Ausgangssprache werden meist kontrastiv in Übersichten, zum Teil auch in Vokalvierecken gegenübergestellt. In vielen Fällen erweist sich dabei das Deutsche als „vokalreicher“, da hier die Vokalquantität relevant ist und zu fast jedem betonten langen (geschlossenen) Vokal ein kurzer (offener) tritt. Überhaupt stünden die langen und kurzen Vokale in einer „Hitliste“ typischer Ausspracheschwierigkeiten des Deutschen wohl an erster Stelle, zumal es kaum Ausgangssprachen gibt, deren Vokalsystem in quantitativer *und* qualitativer Sicht dem Deutschen ähnelt. Auch die gerundeten Vorderzungenvokale, in der Schrift meist durch <ö> und <ü> wiedergegeben, fehlen in vielen Herkunftssprachen. Ebenso bereitet vielen Lernenden die Aussprache des <e> im Deutschen mit seinen vielen Lautwerten Schwierigkeiten.

Die Konsonanten der beiden jeweils verglichenen Sprachen werden in der Regel in einer IPA-Tabelle gegenübergestellt, manchmal auch mit separaten Tabellen für das Phonem- und Lautinventar (Letzteres ist immer umfangreicher). Zu den schwierigen Konsonanten des Deutschen gehören die R-Laute. So ist in den Sprachen der Welt das gerollte Zungenspitzen-R sehr viel verbreiteter als das für das Standarddeutsche typische hintere Reibe-R.

Hirschfeld, Ursula; Kelz, Heinrich P. & Müller, Ursula (Hrsg.) (2003ff.), *Phonetik international: Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*. Waldsteinberg: Heidrun Popp. <http://www.phonetik-international.de/>. Rezensiert von Grit Mehlhorn, *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 10 S.

Meist wird in den kontrastiven Beschreibungen eine konkrete Zahl an Vokal- und Konsonantenphonemen sowie Diphthongen der Sprache angegeben, wobei die absoluten Zahlen nicht so relevant sind und je nach phonologischer Betrachtung variieren können. So erscheinen Phänomene wie palatalisierte (sog. „weiche“) oder lange Konsonanten nicht immer als separate Phoneme.

Die Erläuterung der Laut-Buchstaben-Beziehungen der betreffenden Sprache ist häufig mit einer Übersicht zur Phonem-Graphem-Zuordnung illustriert, manchmal mit Wortbeispielen, was im Übrigen immer anschaulicher ist. Je nach verwendetem Schriftsystem, historischer Lautentwicklung und phonetischen Gegebenheiten kann es zu unterschiedlichen Schriftbildinterferenzen kommen. Im Deutschen wird beispielsweise der Vokalneueinsatz (Glottisverschluss) nicht in der Schrift gekennzeichnet und dadurch von Lernenden, die dieses Phänomen aus ihrer Muttersprache nicht kennen, oft überbunden. Eine häufige Schriftbildinterferenz, die z.B. bei ungarischen, türkischen, anglophonen und slawischen Muttersprachlern beobachtet wird, betrifft das <z>. Im Deutschen steht es für [ts], eigentlich zwei Laute; in den genannten Sprachen für ein stimmhaftes [z]. Da es im Bereich der Laut-Buchstaben-Beziehungen erfahrungsgemäß am einfachsten ist, Ursachen von Ausspracheabweichungen zu finden und zu beheben, sollte man hier gleich zu Anfang des Deutschunterrichts Zeit für Erläuterungen investieren.

Die Hinweise für den Deutschunterricht beginnen mit einer Erläuterung der häufigsten phonetischen Abweichungen von Muttersprachlern der betreffenden Ausgangssprache (meist geordnet nach Intonation und Vokalen, Konsonanten sowie Laut-Buchstaben-Beziehungen) und werden ergänzt durch stichpunktartige didaktische Empfehlungen, oft auch mit Vorschlägen zur Progression. Für die meisten Deutschlernenden, insbesondere solche mit asiatischer Muttersprache (z.B. Chinesisch, Vietnamesisch, Indonesisch, Laotisch, Koreanisch, aber auch Kasachisch) plädieren die AutorInnen dafür, die Arbeit an den Suprasegmentalia in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen, weil Abweichungen in diesem Bereich am schwerwiegendsten sind.

Das Literaturverzeichnis am Schluss jedes Beitrags ist vor allem für diejenigen nützlich, die fachlich noch tiefer in die Thematik einsteigen wollen oder sich weiterführende Informationen zu der betreffenden Sprache verschaffen möchten.

5. Bewertung

Meines Erachtens sind die Beiträge in *Phonetik international* sehr viel besser verständlich als die meisten „Einführungen“ in die (deutsche) Phonetik. Durch ihren klaren Aufbau, die Knappheit der Darstellung mit Fokussierung auf das Wesentliche und die nachvollziehbaren Erklärungen zu den jeweiligen phonetischen Phänomenen und Interferenzen erfüllen sie genau den beabsichtigten Zweck. Die eingestreute „DaF-Terminologie“ empfinde ich als hilfreich: *Vokal-*

Hirschfeld, Ursula; Kelz, Heinrich P. & Müller, Ursula (Hrsg.) (2003ff.), *Phonetik international: Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*. Waldsteinberg: Heidrun Popp. <http://www.phonetik-international.de/>. Rezensiert von Grit Mehlhorn, *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 10 S.

neueinsatz oder *harter Vokaleinsatz* ist anschaulicher als *Glottisplosiv*, *Ach-Laut* selbsterklärend im Gegensatz zu *stimmloser velarer Frikativ*, *Murmellaut* für DaF-Lernende transparenter als *Schwa*. Andererseits ist die parallele Verwendung von Termini und deutscher Übersetzung (z.B. *Frikativ* und *Reibelaut*) nützlich zum Einprägen und für den weiteren Umgang mit phonetischer Fachliteratur.

Die wenigen kritischen Anmerkungen betreffen den Umfang der Darstellung in einigen Artikeln. So fallen im Beitrag zum Türkischen die Erläuterungen zu den Suprasegmentalia sehr knapp aus. Falsche Betonung wird als häufigster Fehler türkischer Deutschlernender genannt (13), aber worin das zentrale Problem mit der deutschen Betonung besteht, erfährt man nicht. Ist es nur die falsche Wortakzentposition oder sind es auch die Mittel zur Wortakzentuierung, die sich in beiden Sprachen unterscheiden? Falls die Abweichungen in Hörproblemen begründet sind, hätte das Einfluss auf das Vorgehen in der Ausspracheschulung.

In vielen Beiträgen (z.B. Slowenisch, Bulgarisch, Französisch, Vietnamesisch) werden anschauliche Wortbeispiele für bestimmte phonetische Phänomene in den jeweiligen Sprachen angeführt, die das Verständnis immens erleichtern. Bei den Beiträgen zum Ukrainischen, Polnischen, Tschechischen und Slowakischen habe ich solche Beispiele vermisst. Dadurch wird der zu „verdauende“ Stoff gleich viel abstrakter.

Das Deutsche gilt im Vergleich zu vielen Sprachen als vokal- und konsonantenreich. Es weist jedoch weniger Konsonanten auf als die meisten slawischen Sprachen (z.B. Russisch, Ukrainisch, Polnisch). Es liegt also auf der Hand, dass Attribute wie „reich“ vs. „arm“ an bestimmten Lauten, „einfach“ vs. „kompliziert“ in Bezug auf die Silbenstruktur, „gering“ oder „stark“ in Bezug auf die Artikulationsspannung sehr relativ sind und immer im Vergleich zu einer konkreten Sprache (hier: dem Deutschen) gemacht werden. LeserInnen, die sich nur mit einem oder wenigen Beiträgen beschäftigen, sollten solche Aussagen also nicht als Verallgemeinerung verstehen. Auch sollten sich die LeserInnen bewusst sein, dass die oben genannten phonetischen Charakterisierungen nicht wertend gemeint sind. Wenn in einer Sprache ein bestimmtes phonetisches Phänomen nicht oder nur wenig ausgeprägt ist, wird das meist durch andere Erscheinungen „kompensiert“. So weisen die meisten asiatischen Tonsprachen mit einer relativ einfachen Silbenstruktur dafür ein – aus deutscher Sicht – kompliziertes System von Tönen auf. Distinktive Töne wiederum fehlen im Deutschen und den meisten europäischen Sprachen völlig.

Wenn der Rhythmus des Deutschen in einigen Beiträgen als „hämmernd“ oder „stoßend“ beschrieben wird, handelt es sich dabei nicht um dem Deutschen inhärente Eigenschaften, sondern häufig geäußerte Klangeindrücke, die Muttersprachler einer bestimmten Herkunftssprache mit dem Deutschen assoziieren, weil in ihrer Sprache andere oder weniger stark ausgeprägte Mittel für Akzentu-

Hirschfeld, Ursula; Kelz, Heinrich P. & Müller, Ursula (Hrsg.) (2003ff.), *Phonetik international: Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*. Waldsteinberg: Heidrun Popp. <http://www.phonetik-international.de/>. Rezensiert von Grit Mehlhorn, *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 10 S.

ierung, Sprechmelodie und Rhythmus verwendet werden. Aus deutscher Sicht kann die mongolische Intonation „monoton“ wirken, aus der Sicht russischer oder englischer Muttersprachler – das Deutsche, da im Russischen und Englischen noch größere Tonhöhenunterschiede auf akzentuierten Silben produziert und insgesamt mehr Akzente in Äußerungen gesetzt werden. Zu dem „harten“ Klangeindruck des Deutschen tragen neben dem „Staccato“-Rhythmus sicherlich der Vokalneueinsatz, die „Auslautverhärtung“, die nicht voll stimmhafte Realisierung eigentlich stimmhafter Konsonanten und die Stimmlosigkeitsassimilation bei.

Gerade im Bereich der Phonetik/Phonologie haben wir es zum Teil mit sehr uneinheitlicher Terminologie, unterschiedlichen Auffassungen in Bezug auf Phonemstatus, Transkriptionszeichen, Artikulationsstelle und -modus² bestimmter Konsonanten etc. zu tun. Dass dies bei der Lektüre von *Phonetik international* nicht zu Verständnisschwierigkeiten führt, ist sicher auch ein Verdienst der HerausgeberInnen. Transkription und Terminologie sind weitgehend einheitlich gehalten. Auf Uneinigkeit in der Forschung wird an einigen Stellen hingewiesen, zum Teil werden auch Quellen für die eigene und konträre Auffassungen angegeben. Dieser Bereich muss jedoch zwangsläufig kürzer ausfallen, da dies nicht Ziel der Beiträge ist.

Phonetik international ist eine große Hilfe für DaF-Lehrende, die sich der phonetischen Schwierigkeiten ihrer Lernenden annehmen wollen. Aber auch für LinguistInnen, PhonetikerInnen und Studierende einer bestimmten Philologie sind die Beiträge geeignet um sich einen ersten Überblick über die phonetischen Besonderheiten einer bestimmten Sprache zu verschaffen. Für die gut verständliche Darstellung so vieler verschiedener Sprachen im Vergleich zum Deutschen gebührt den AutorInnen und HerausgeberInnen Dank. Die folgenden Überlegungen beziehen sich vor allem auf die Idee des Online-Portals, dessen Möglichkeiten mit pdf-Dateien allein ja noch nicht ausgeschöpft sind.

6. Desiderata

Vorstellbar wäre eine Erweiterung durch Audiodateien. Gerade für Zwecke der Lehrerbildung könnten kurze Aufnahmen mit Texten von Nichtmuttersprachlern genutzt werden um das kritische Hören zu üben. Denn nicht jede beschriebene Abweichung tritt bei jedem Lernenden einer bestimmten Ausgangssprache auch tatsächlich auf; und die sichere Diagnose von Ausspracheschwierigkeiten bedarf erfahrungsgemäß einiger Übung.

Mit „Hörtests“, die Lernende im Internet selbst durchführen oder die von Lehrenden für den Unterricht benutzt werden können, wäre es leicht herauszufinden, ob Lernende bestimmte Phänomene wie Wortakzent im Deutschen überhaupt hören – keine Selbstverständlichkeit für Muttersprachler einer silbenzählenden Sprache wie dem Chinesischen.

Hirschfeld, Ursula; Kelz, Heinrich P. & Müller, Ursula (Hrsg.) (2003ff.), *Phonetik international: Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*. Waldsteinberg: Heidrun Popp. <http://www.phonetik-international.de/>. Rezensiert von Grit Mehlhorn, *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 10 S.

Die neuen Medien erlauben auch die Visualisierung von Artikulationsphänomenen auf eine anschaulichere Weise, als dies z.B. in Printmedien der Fall ist. Einen ersten Schritt hat hier Ursula Müller, eine der Herausgeberinnen von *Phonetik international* gemacht. Seit 2006 kann man über das Online-Portal ihre Powerpoint-Präsentation zu *Assimilationsvorgängen im Deutschen* (als CD-ROM unter: <http://www.uni-leipzig.de/%7Eagintern/download/assidemo.pdf>) beziehen. Wünschenswert sind ähnliche Präsentationen zu den R-Lauten, Plosiven und weiteren phonetischen Phänomenen des Deutschen. Noch besser als eine Abfolge von mehreren Folien mit Sagittalschnitten wäre eine Computeranimation mit demselben Inhalt, bei der man die Geschwindigkeit selbst einstellen kann und die synchron mit der akustischen Darbietung der jeweiligen Erscheinung verknüpft ist. Dabei würden nicht nur Artikulationsstellen, sondern auch Artikulationsbewegungen und -abläufe deutlicher werden. Allerdings ist mir bewusst, dass eine solche Erweiterung der Funktionen des Online-Portals mit einem immensen Zeit- und Arbeitsaufwand verbunden wäre, der nicht so ohne Weiteres zusätzlich zu leisten ist.

In einigen Beiträgen (z.B. Chinesisch, Swahili) wird erwähnt, dass nicht nur Interferenzen zwischen der Ausgangssprache und dem Deutschen auftreten, sondern auch zwischen Englisch und Deutsch, da Englisch sehr häufig bereits als erste Fremdsprache gelernt wurde und zum Teil gut beherrscht wird.³ Diese Tendenz gilt für DaF-Lernende in vielen Ländern und nimmt immer noch zu. Wünschenswert wäre daher ein weiterer Artikel zu „DaFnE“ (Deutsch als Fremdsprache nach Englisch als Fremdsprache), in dem typische Interferenzen, insbesondere Unterschiede in der Aussprache bei gleicher Schreibung in den beiden Sprachen (Lautentsprechungen) erörtert werden. Hier sollte der Blick jedoch auch auf möglichen positiven Transfer gelenkt werden: Je nach typologisch naher oder ferner Verwandtschaft mit den germanischen Sprachen kennen DaF-Lernende bereits bestimmte Phänomene aus dem Englischen, die sie für das Deutsche nutzen können, z.B. Vokalreduktionen in unbetonten Silben, die Relevanz von Betonung für das Verstehen von Wörtern, die Unterscheidung langer und kurzer Vokale, die Aspiration von Plosiven, die Artikulation bestimmter Laute oder das Bewusstsein dafür, dass man nicht immer so spricht, wie man schreibt.

7. Resümee

Nutzern und v.a. DaF-Lehrenden, die sich bisher eher als phonetische Laien einschätzen, sei empfohlen, zuerst die Beiträge zu ihnen gut bekannten Fremdsprachen zu lesen, unbekannte Begriffe im *Lexikon der Phonetik* nachzuschlagen und dann die Artikel zum Deutschen und den *Didaktischen Empfehlungen* genau zu studieren. Aufbauend auf diesem Vorwissen kann man sich getrost auch Beschreibungen von Sprachen zuwenden, die man selbst nicht beherrscht.

Hirschfeld, Ursula; Kelz, Heinrich P. & Müller, Ursula (Hrsg.) (2003ff.), *Phonetik international: Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*. Waldsteinberg: Heidrun Popp. <http://www.phonetik-international.de/>. Rezensiert von Grit Mehlhorn, *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 10 S.

So einfach war es noch nie, sich die nötigen Informationen über die Ausspracheschwierigkeiten von Fremdsprachenlernenden, über Ursachen und Möglichkeiten der Behebung zu verschaffen. DaF-Lehrende haben nun eine gute Ausrede weniger, wenn sie im Unterricht auf Ausspracheschulung verzichten. Ich wünsche *Phonetik international* weiterhin einen großen Leserkreis.

Anmerkungen

¹ Vielen Dank an Heidrun Popp vom Verlag für diese Informationen.

² Während Müller in ihren Artikeln zu den slawischen Sprachen das deutsche /h/ als Frikativ einordnet, sagen Dieling & Hirschfeld (Deutsch), dass der Hauchlaut isoliert stünde und frei von Reibegeräuschen sein müsse (16). Für beide Zuordnungen finden sich Verfechter in der Fachliteratur zur deutschen Phonetik. Ähnliches gilt offensichtlich für die Klassifizierung der Artikulationsstelle des deutschen Reibe-R als velar bzw. uvular.

³ Kim verweist in ihrem Beitrag auch auf Interferenzen aus dem Russischen bei kasachischen Deutschlernenden.